

Vom Stamme der Riesen

Roman aus der Gegenwart von Philipp Weges.

(8. Fortsetzung.)

Als alles schief, nahm der alte Gelehrte noch einmal lächelnd das Wort. „Meine lieben jungen Freunde“, sagte er sinnend, „ich möchte behaupten, daß ähnliche Anschauungen wie die Ihrigen zu allen Zeiten von hochgebildeten Menschen ausgesprochen worden sind. Und zu allen Zeiten werden diese Schwärmer auch wohl denselben Fehler gemacht haben, nämlich den Fehler, zu verallgemeinern. Weil sie in ihren Gedanken und Empfindungen so weit über das Gemeine und über die Unbildung emporgehoben sind, daß alle Menschen zu denselben Densulten gelangt sind. Und weil Deutschland an der Spitze der Kultur marschiert, nehmen wir ohne Bedenken an, auch die übrigen Völker hätten gleichen Schritt mit uns gehalten. Aber ach, das ist leider nicht der Fall. Wie Deutschland durch seine zentrale Lage ein großer Markt des Wechselverkehrs von politischen, kommerziellen und industriellen Strömungen geworden ist, so ist es auch im geistigen Wechselverkehr der Völker ein Markt, wo Nord und Süd, Ost und West ihre Ideen tauschen, wobei Anregungen zusammenfließen und von wo Impulse ausströmen. Es ist nicht bloß die nationale Eigenschaft der Empfänglichkeit, die Deutschland unter anderem zum klassischen Lande der Ueberlegenheit macht hat. Ist doch auch der Gedanke der Weltliteratur und die Würdigung der Völkerstimmen von hier ausgegangen. Wir sprechen alle Sprachen aller Völker, wir kennen alle Länder der Erde, wir beherrschen die Literatur sämtlicher Nationen, die deutschen Bücherkreise umfassen alles, was von eigenen und was von fremden Völkern an Geistesarbeit hervorgebracht wird. Aber dort, jenseits der Grenzen, sieht es anders aus. Hier überlegt man nicht aus fremden Sprachen, hier ist kein Brennpunkt, in dem die ganze übrige Welt sich spiegelt, hier ist man von jener Höhe, auf der unsere Völker wandeln, noch weit entfernt. Und aus allem dem folgt noch dies: wir kennen wohl die andern und sind gleichsam bei ihnen zu Hause, aber sie kennen uns nicht. Und auch hierin liegt ein Grund zu schweren Missethätigkeiten und Feindseligkeiten.“

Der Konful er hob sein frischgefülltes Glas mit schäumendem Bier und stieß mit dem Professor an. „Wenn alles dies wahre Erkenntnisse sind, woran ich nicht zweifle, dann sind wir Deutschen ja geradezu zu Erzleibern der Menschheit berufen.“ „Wir sind es schon“, sagte der blonde Güne. „Und die Anerkennung, daß wir es sind, werden wir uns zu erzwängen wissen.“ Der Professor blinnte den jungen Mann mit Wohlgefallen an. „Sie haben ein gewisses Recht, so zu sprechen, denn Sie haben es gezeigt, daß man in verschiedenen Bereichen ein tüchtiger Mann sein kann. Wie ist es eigentlich gekommen, daß Sie uns umfatten?“

Ob der Güne antworten konnte, sagte der Konful: „Das will ich Ihnen erklären, denn ich habe die Wandlung, die der Sohn meines alten Freundes Kramer vollzogen hat, selber mitgemacht; sie geschah eigentlich auf meinen Rat. Dem alten Kramer war es ebenso ergangen wie mir. Auch sein einziger Sohn konnte sein Herz für den Kaufmannstand nicht erwidern. Während der meiste ein Arzt geworden ist, wurde Karl Kramer Schiffingenieur und lernte als Doktoringenieur in das Elternhaus zurück. Als der Vater nach einigen Jahren starb und das große Geschäft verwaist zurückließ, gab ich Karl den Rat, den Wunsch des Vaters zu ehren und das Erbe anzutreten. Er hat's getan und ich bisher als ein ebenso guter Kaufmann erwiesen, wie er ein Ingenieur ist.“

„Aus einem Saulus bin ich ein Paulus geworden“, meinte Kramer, „und ich sage jetzt mit Ueberzeugung, daß der Handel der Vater aller übrigen Gewerbe ist, der wissenschaftlichen mit inbegriffen.“ Stella lehnte an der Balkontür und überfah das gemüthliche Bild der Plaudernden. Der Vater sah so froh und selbstlicher aus wie immer. Die Stimmung, die ihn von allen Seiten entgegenstrahlte, war die der glücklichsten Sicherheit. Sie hatte es nicht anders gekannt. Die Warnungen des Teufels sind schienen doch in nichts zu zerfließen. Der Bild Stellas freute den Bruder, denn sie noch nichts anvertraut hatte, um ihn nicht zu beunruhigen. Sie wußte ja, daß er ganz auf ihrer Seite sei, aber wenn es sich um den Vater handelte, dann durfte sie sich nicht mehr auf den Bruder verlassen. Neben Kerber sah Karl Kramer. Sie sah ihn so lange und mit einer Färslichkeit, die aus dem Mittel geboren war. Dies offene, knobenahe Antlitz hatte sie geliebt, seitdem sie ein Kind

war. Die Wesenheit des Mannes war ihr so innig vertraut wie die des Bruders. In ihren frühen Mädchenjahren hatte Karl immer die erste Rolle gespielt, selten war ein Rivale neben ihm in ihren Gedanken aufgetaucht. Sie wußte von ihm, daß er sich nie für ein andres Mädchen erwärmt hätte. Dennoch war das gegenseitige Verhältnis immer das der vertrauten Freundschaft geblieben. Vielleicht war ihr Karl Kramer stets zu nahe gewesen, um aus der Zuneigung wirtliche Liebe erwachsen zu lassen. Als kleiner Knabe hatte er sich mehr in der Familie des Konfuls aufgehoben als in seiner eigenen. Herbert und Karl waren damals ja geradezu Brüder, und diese Rolle spielten beide wohl auch im Herzen Stellas. In dem Augenblick, als sie am Landungssteg von Kaulan Hans Lodenburg zum ersten Mal sah, war erst das Weib in Stella erwacht. Auf der Reise hatte sich die große Liebe, die jeder Mensch nur einmal im Leben empfindet, entfaltet und war zur Allseinerkennung über das Gemüt Stellas geworden. In Gedanken an den Geliebten trat Stella aus den Balkon hinaus, wo sie die kühle Nachtluft umfing. Sie schloß die Augen und träumte sich hinaus auf den hübschen Inseln des Ozean. Wie im Fluge durchlebte sie noch einmal die Wonnen des ersten Weibes. Der alte Weib zu Rambo sah wieder vor ihr im Sande und sprach geheimnisvolle Worte über Vergangenheit und Zukunft. Und dann umhüllte sie der Schatten der uralten Baniane in den Paradenanlagen, und sie fühlte erschauernd, wie die Arme des geliebten Mannes sie umschlangen.

Eine leichte Berührung an der Schulter ließ sie emporspringen. Karl Kramer war auf den Balkon hinausgetreten und sah Stella gespannt und etwas nehmütig an. „Seit du von deiner Reise zurückkommst“, sagte er, „ist es mir immer gewesen, als ob du mir ausweichst, Stella.“ „Wäre es nicht dunkel gewesen, dann hätte der Mann gesehen, wie eine verträulichte Weib in den Wangen Stellas aufstieg. Sie antwortete aber ganz ruhig: „Du mußt so etwas nicht sagen. Karl, du weißt, daß du mir immer der liebste Freund gewesen bist, und du bist es noch heute.“ Kramer zwang sich zu einem kurzen Lachen. „Wenn die amerikanischen Mädchen einen Liebhaber trösten wollen, dann sagen sie: „Ich will dir eine Schwefel sein.“ Und du gibst mir zum Trost den Titel des lieblichen Freundes.“

„Du quälst mich. Was soll das?“ „Quälst mich ich dich nicht, und ich kann auch schwören, wenn du willst. Ich habe aber das dunkle Gefühl, daß ich sprechen muß. Nein, das ist auch nicht wahr. Ich habe das Gefühl, daß es zum Sprechen schon zu spät ist. Vielleicht hätte ich es schon vor deiner Reise tun müssen.“ „Und warum hast du es nicht getan?“ Kramer holte tief Atem. „Stella“, sagte er leise und eindringlich, „ich habe dir nie gesagt, daß ich dich liebe. Wie eine Entwertung hätte es mir geschienen. Ich glaube, daß dir auch ohne eine Aussprache längst alles klar sei. Ich habe nie an ein andres Mädchen gedacht und kann es mir gar nicht vorstellen, daß ich jemals Liebe zu einem anderen Mädchen empfinden könnte. Deshalb habe ich auch vor deiner Abreise nicht gesprochen. Du bist anders zurückgekommen, anders in deinem Verhältnis zu mir. Hast du mich nicht gern, Stella?“

„Was würde Stella um die Freiheit gegeben haben, jetzt sprechen zu dürfen. Ihr Stolz und ihre Ehrenhaftigkeit sträubten sich dagegen, den Freund mit leeren Worten hinzuzulassen. Aber ein inneres, untrügliches Gefühl sagte ihr, daß sie zunächst über das Verhältnis Stellas zum Konful und über die Lage ihres Hauses sich Klarheit verschaffen müsse.“ „Höre mich an, Karl“, sagte sie. „Etwas Wahres ist in deinen Vermutungen. Eine andre bin ich wirklich zurückgekommen, aber nicht nur in dem Verhältnis zu dir. Ich bin hier unter euch drei Männern ausgewachsen und habe jeden einzelnen von euch nach seiner und nach meiner Art geliebt. Auch dich. Den Bruder und den Freund lernte ich kaum voneinander unterscheiden. Ich bin draußen gleichsam erst aufgewacht und habe gesehen — hier lächelte Stella ein wenig — „daß es außer euch dreien noch eine ganze Menge anderer interessanter Leute gibt. Wie soll ich mich dir erklären, ohne mitzuberhandeln zu werden? Ich sage jetzt gleichsam erst an zu leben. Du fragst, ob ich dich nicht mehr lieben habe. Hierin habe ich mich nicht verändert. Mein Gefühl für dich ist vielleicht noch wärmer, als es früher gewesen ist. Aber Liebe kann ich mir nicht anders vorstellen, als von stürmischer Art. Die fühlte ich nicht und habe sie auch vorher, du weißt es, nicht gefühlt. Bitte, lieber Karl, laß es doch so bleiben, wie es ist. Und nimm mir's nicht übel, ich finde es töricht, wenn du sagst und

glaubst, du könntest dich niemals für ein andres Mädchen erwärmen. Sieh dich doch um, du bist doch geradezu einer der begehrtesten jungen Männer unserer Kreise. Wie glücklich wäre die pitante Käse Frölich, wenn sie den schönen Karl Kramer anheften könnte.“ „Nicht!“ sagte Kramer. „Ich kann das nicht vertragen. Mir ist nicht zum Scherzen zumute.“ „Aber, Karl, so lenne ich dich ja gar nicht. Von dieser Macht meiner Persönlichkeit habe ich keine Ahnung gehabt.“ „Sage es offen, daß du mich nicht mehr gern hast.“ „Romischer Mann, ich habe dich doch eben des Gegenteils verachtet.“ „Wiesicht bin ich nur ein Beispiel“, sagte Kramer mit bebender Stimme. „Ich sollte dich einfach in die Arme nehmen. Aber ich kann es nicht, mit dir kann ich es nicht. Aber da du mich noch gern hast, gebe ich die Hoffnung nicht auf. Du weißt jetzt, wenn du es vorher wirklich nicht gewußt hast, daß ich dich liebe und an keine andre denke. Prüfe jetzt auch dich, Stella. Ich warte.“

In Stellas Gedanken tauchte plötzlich die Erinnerung auf, daß genau dieselben Worte aus dem Lodenburg gesprochen wurden, als er auf dem Turf Weidloch von ihr genommen hatte. Die Luft wandelte sie, dem Freunde zuzurufen: „Warte nicht! Ich liebe dich nicht! Die kann ich die Deine werden! Ich gehöre mit Leib und Leben einem andern.“ Aber Karl Kramer hatte sich schweigend entfernt. Als er in den erleuchteten Raum trat, kam ihm der Konful entgegen und fragte leise: „Nun, seid ihr einig?“ „Nein“, sagte der Güne zaghaft.

5. Kapitel.

In jenem Teil unserer Vaterlande, den man die Altmark nennt, da, wo die Gewässer der Tager, Regze, Ufste sich mit der mächtigen Elbe vereinigen, wechselländ Sand- und Heideflächen einschließend mit dunklen Fichtenwäldern ab, endlos ziehen sich die Poststraßen durch gleichmäßig geländes Gelände, das sich nach an den Horizont ausbreitet. Aber es ist dort ein kräftiger, offener, weiches Volkstamm, der die herbe Schönheit seiner Heimat erhascht hat und sie über alles liebt. Die unsterbliche „Odysee“ erzählt von der stolzen Antioch, die der nach Kunde vom langabwesenden Vater forschende Sohn des Odysseus dem Menelaos gab, als dieser ihm als Gastgesandten ein edles Pferd anbot. „Du wohnst in einem reichen Land, ich in einem armen, das keine Weiden besitzt und nicht dazu taugt, Rosse zu züchten“, sprach Telemachos. „Behalte deshalb deine Pferde und gib mir zum Andenken lieber ein Kleind. Mein Land ist getrigg und nährt nur Ziegen — doch lieb' ich es mehr als irgend ein Rossland.“ Und der König antwortete: „Edel bist du, mein Sohn, und von Edlen entprossenen, das zeugt deine Rede.“ Nicht weniger königlich wurde der Altmarkter dem antworten, der ihm die Reize des Geländes, des rauschenden Laubwäldes und der Weidenhügel am Weiden preisen wollte, denn Schöneres als den ersten Fichtenwald im bläulichen Duft des bimmenden Morgens oder im rötlichen Schein der untergehenden Sonne. Sinneres als die dunklen Forsten, in deren Gründen die Schwarzkittel haufen, scheint ihm die Erde nicht zu besitzen.

In der Frühe des 30. Juli sauste ein großer aus der Richtung Magdeburg kommender Kraftwagen auf schmutzgegerader Straße durch die Lehlinger Heide. Der in einem weiten Mantel gekleidete Führer war Hans Lodenburg. Außer ihm trug der Wagen nur noch den Bedienten. Die Landstraße war leer. Traulich stand an beiden Seiten der Fichtenwald; um er abstrach, fiel der Wind in weite Felder, über denen Bienen und Schmetterlinge sich über Büschen und Kräutern wogten. Auf den Weidenrändern vor dem zurücktretenden Forst äßen friedlich und ohne Scheu ganze Rudel von Hirschen und Rehen.

„Nicht!“ sagte Kramer. „Ich kann das nicht vertragen. Mir ist nicht zum Scherzen zumute.“ „Aber, Karl, so lenne ich dich ja gar nicht. Von dieser Macht meiner Persönlichkeit habe ich keine Ahnung gehabt.“ „Sage es offen, daß du mich nicht mehr gern hast.“ „Romischer Mann, ich habe dich doch eben des Gegenteils verachtet.“ „Wiesicht bin ich nur ein Beispiel“, sagte Kramer mit bebender Stimme. „Ich sollte dich einfach in die Arme nehmen. Aber ich kann es nicht, mit dir kann ich es nicht. Aber da du mich noch gern hast, gebe ich die Hoffnung nicht auf. Du weißt jetzt, wenn du es vorher wirklich nicht gewußt hast, daß ich dich liebe und an keine andre denke. Prüfe jetzt auch dich, Stella. Ich warte.“

In Stellas Gedanken tauchte plötzlich die Erinnerung auf, daß genau dieselben Worte aus dem Lodenburg gesprochen wurden, als er auf dem Turf Weidloch von ihr genommen hatte. Die Luft wandelte sie, dem Freunde zuzurufen: „Warte nicht! Ich liebe dich nicht! Die kann ich die Deine werden! Ich gehöre mit Leib und Leben einem andern.“ Aber Karl Kramer hatte sich schweigend entfernt. Als er in den erleuchteten Raum trat, kam ihm der Konful entgegen und fragte leise: „Nun, seid ihr einig?“ „Nein“, sagte der Güne zaghaft.

„Was würde Stella um die Freiheit gegeben haben, jetzt sprechen zu dürfen. Ihr Stolz und ihre Ehrenhaftigkeit sträubten sich dagegen, den Freund mit leeren Worten hinzuzulassen. Aber ein inneres, untrügliches Gefühl sagte ihr, daß sie zunächst über das Verhältnis Stellas zum Konful und über die Lage ihres Hauses sich Klarheit verschaffen müsse.“ „Höre mich an, Karl“, sagte sie. „Etwas Wahres ist in deinen Vermutungen. Eine andre bin ich wirklich zurückgekommen, aber nicht nur in dem Verhältnis zu dir. Ich bin hier unter euch drei Männern ausgewachsen und habe jeden einzelnen von euch nach seiner und nach meiner Art geliebt. Auch dich. Den Bruder und den Freund lernte ich kaum voneinander unterscheiden. Ich bin draußen gleichsam erst aufgewacht und habe gesehen — hier lächelte Stella ein wenig — „daß es außer euch dreien noch eine ganze Menge anderer interessanter Leute gibt. Wie soll ich mich dir erklären, ohne mitzuberhandeln zu werden? Ich sage jetzt gleichsam erst an zu leben. Du fragst, ob ich dich nicht mehr lieben habe. Hierin habe ich mich nicht verändert. Mein Gefühl für dich ist vielleicht noch wärmer, als es früher gewesen ist. Aber Liebe kann ich mir nicht anders vorstellen, als von stürmischer Art. Die fühlte ich nicht und habe sie auch vorher, du weißt es, nicht gefühlt. Bitte, lieber Karl, laß es doch so bleiben, wie es ist. Und nimm mir's nicht übel, ich finde es töricht, wenn du sagst und

glaubst, du könntest dich niemals für ein andres Mädchen erwärmen. Sieh dich doch um, du bist doch geradezu einer der begehrtesten jungen Männer unserer Kreise. Wie glücklich wäre die pitante Käse Frölich, wenn sie den schönen Karl Kramer anheften könnte.“ „Nicht!“ sagte Kramer. „Ich kann das nicht vertragen. Mir ist nicht zum Scherzen zumute.“ „Aber, Karl, so lenne ich dich ja gar nicht. Von dieser Macht meiner Persönlichkeit habe ich keine Ahnung gehabt.“ „Sage es offen, daß du mich nicht mehr gern hast.“ „Romischer Mann, ich habe dich doch eben des Gegenteils verachtet.“ „Wiesicht bin ich nur ein Beispiel“, sagte Kramer mit bebender Stimme. „Ich sollte dich einfach in die Arme nehmen. Aber ich kann es nicht, mit dir kann ich es nicht. Aber da du mich noch gern hast, gebe ich die Hoffnung nicht auf. Du weißt jetzt, wenn du es vorher wirklich nicht gewußt hast, daß ich dich liebe und an keine andre denke. Prüfe jetzt auch dich, Stella. Ich warte.“

In Stellas Gedanken tauchte plötzlich die Erinnerung auf, daß genau dieselben Worte aus dem Lodenburg gesprochen wurden, als er auf dem Turf Weidloch von ihr genommen hatte. Die Luft wandelte sie, dem Freunde zuzurufen: „Warte nicht! Ich liebe dich nicht! Die kann ich die Deine werden! Ich gehöre mit Leib und Leben einem andern.“ Aber Karl Kramer hatte sich schweigend entfernt. Als er in den erleuchteten Raum trat, kam ihm der Konful entgegen und fragte leise: „Nun, seid ihr einig?“ „Nein“, sagte der Güne zaghaft.

„Was würde Stella um die Freiheit gegeben haben, jetzt sprechen zu dürfen. Ihr Stolz und ihre Ehrenhaftigkeit sträubten sich dagegen, den Freund mit leeren Worten hinzuzulassen. Aber ein inneres, untrügliches Gefühl sagte ihr, daß sie zunächst über das Verhältnis Stellas zum Konful und über die Lage ihres Hauses sich Klarheit verschaffen müsse.“ „Höre mich an, Karl“, sagte sie. „Etwas Wahres ist in deinen Vermutungen. Eine andre bin ich wirklich zurückgekommen, aber nicht nur in dem Verhältnis zu dir. Ich bin hier unter euch drei Männern ausgewachsen und habe jeden einzelnen von euch nach seiner und nach meiner Art geliebt. Auch dich. Den Bruder und den Freund lernte ich kaum voneinander unterscheiden. Ich bin draußen gleichsam erst aufgewacht und habe gesehen — hier lächelte Stella ein wenig — „daß es außer euch dreien noch eine ganze Menge anderer interessanter Leute gibt. Wie soll ich mich dir erklären, ohne mitzuberhandeln zu werden? Ich sage jetzt gleichsam erst an zu leben. Du fragst, ob ich dich nicht mehr lieben habe. Hierin habe ich mich nicht verändert. Mein Gefühl für dich ist vielleicht noch wärmer, als es früher gewesen ist. Aber Liebe kann ich mir nicht anders vorstellen, als von stürmischer Art. Die fühlte ich nicht und habe sie auch vorher, du weißt es, nicht gefühlt. Bitte, lieber Karl, laß es doch so bleiben, wie es ist. Und nimm mir's nicht übel, ich finde es töricht, wenn du sagst und

glaubst, du könntest dich niemals für ein andres Mädchen erwärmen. Sieh dich doch um, du bist doch geradezu einer der begehrtesten jungen Männer unserer Kreise. Wie glücklich wäre die pitante Käse Frölich, wenn sie den schönen Karl Kramer anheften könnte.“ „Nicht!“ sagte Kramer. „Ich kann das nicht vertragen. Mir ist nicht zum Scherzen zumute.“ „Aber, Karl, so lenne ich dich ja gar nicht. Von dieser Macht meiner Persönlichkeit habe ich keine Ahnung gehabt.“ „Sage es offen, daß du mich nicht mehr gern hast.“ „Romischer Mann, ich habe dich doch eben des Gegenteils verachtet.“ „Wiesicht bin ich nur ein Beispiel“, sagte Kramer mit bebender Stimme. „Ich sollte dich einfach in die Arme nehmen. Aber ich kann es nicht, mit dir kann ich es nicht. Aber da du mich noch gern hast, gebe ich die Hoffnung nicht auf. Du weißt jetzt, wenn du es vorher wirklich nicht gewußt hast, daß ich dich liebe und an keine andre denke. Prüfe jetzt auch dich, Stella. Ich warte.“

In Stellas Gedanken tauchte plötzlich die Erinnerung auf, daß genau dieselben Worte aus dem Lodenburg gesprochen wurden, als er auf dem Turf Weidloch von ihr genommen hatte. Die Luft wandelte sie, dem Freunde zuzurufen: „Warte nicht! Ich liebe dich nicht! Die kann ich die Deine werden! Ich gehöre mit Leib und Leben einem andern.“ Aber Karl Kramer hatte sich schweigend entfernt. Als er in den erleuchteten Raum trat, kam ihm der Konful entgegen und fragte leise: „Nun, seid ihr einig?“ „Nein“, sagte der Güne zaghaft.

(Fortsetzung folgt.)